



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

6. Von Jacob Grimm, 16.-23. februar 1820

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

kann *aren* ein solch Prät. haben? es heißt sonst *ern* (schwach) Prät. *erte* (und nicht *arte*, nach Ihrer treffenden Bemerkung.)

Auch Parc. 12085 (405, 7) *iêret?* etwa *lêret?* und sollte das. 4170. 4171 (140, 17. 18) wieder ein *ier* stecken, denn ein Zeitwort fehlt und ich verstehe sonst die Zeilen nicht.

#### 6. Von Jacob Grimm.

Cassel 16 Febr. 1820  
bis 23.

Ich will weniger den Einfluß schwebender und geschärfter Laute auf manche grammatische Bestimmungen absprechen, als die Nothwendigkeit dafür äußere Zeichen einzuführen. Jenen Einfluß habe ich schon in der Grammatik verschiedentlich anerkannt und mich freilich inconsequent bald mit dem Ausdrucke: einfach, leicht, schwer, bald mit Nicht Position und Position deutlich zu machen gesucht. Seitdem ist mir nun manches klarer geworden und Ihre freundlichen Mittheilungen haben viel geholfen, auch sind offenbar Ihre Benennungen schicklicher und brauchbarer. Sie scheinen den Begriff des schwebenden und geschärften Vocals dem der Nichtposition und Position in einem Worte nicht völlig gleichzusetzen; ich dachte mit jenem auszulangen, zwar mit einigen eigenthümlichen Bestimmungen der deutschen Position, im Gegensatz zur griechischen und römischen. Sie statuiren aber auch manche schwebende Vocale in Wörtern, welche Position machen (z. B. *gerwen*) und diese schwebenden Vocale müssen Sie dann *ex etymo* oder *ex auctoritate* erkennen, nun meine ich, dürften wir dann ebenso gut sagen: in diesen Wörtern ist ausnahmsweise keine Position. Wenn anders keine darin ist; denn ich gestehe, meine Untersuchungen der altdeutschen Prosodie und Metrik sind noch nicht reif geworden. Schwierigkeit, diese schwebenden Vocale (welche dem Schein nach geschärft sind) in den einzelnen Fällen zu treffen, werden Sie<sup>1)</sup> häufig genug finden, die heutige Aussprache hilft, doch nicht immer, die Reime helfen bekanntlich nicht. Sollten nicht schwebende, ja selbst gedehnte Wörter in einzelnen Fällen geschärft werden können? wir sprechen wenigstens *harm*, *arm*, *werd* (auf dem Flusse) scharf aus, obgleich sie aus *haram*, *aram*, *warid* entspringen und Sie ihnen so gut den Schwebelaut geben müßten, als andern, wie *hemde*, *bilde* (aus *hamidi*, *bilidi*) u. s. w., *milch* aus *miloh*; am Ende würden wenig oder keine geschärft übrigbleiben, wiewohl ich nicht beweisen, sondern höchstens vermuthen kann, daß auch

1) Gestrichen: „doch“.

*milte*, *herte* früher einmal *milite*, *herite* geheißen hätten. Wir gerathen dann tiefer in die Zergliederung unserer Sprache, als es uns jetzt schon erlaubt ist. Ich mag daher in gewisser Rücksicht Ihre scharfsinnige Wahrnehmung, daß in der 8<sup>ten</sup> Conjugation abgeleitete Verba stecken, nicht unterschreiben, weil ich von keinem derselben das Primitiv wirklich und klar vorfinde; vermuthen ließe sich manches, aber auch, daß *spalten*, *halten*, *binden* abgeleitete seyen. Es muß wohl angenommen werden, daß jede geschärfte Wurzel unursprünglich ist. 1) Was Ihre Ansicht der 8<sup>ten</sup> Conjugation 2) zu bestätigen scheint 3), sind die nachweislichen Ableitungsendungen in *fèl a han*, *hwèra ban*, *bèra gan* und darum muß die Sache allerdings zur Sprache gebracht werden. Allein ich wäge nicht zu behaupten, daß *bèran* Stamm von *bèragan* ist, das Subst. *bèrag*, Wessobr. (gebet 2) *pereg*, stammt erst vom Verbum, wie ebendaher *burg*, früher *burug*, wie *sind* von *sindan* und *miloh* (Milch) von *milohan*, später *mèlchan* (auch nach der 8<sup>ten</sup>). Es muß auch ein *dèrahen* (*perforare*) gegeben haben, wie die Präpos. *duruh* und das Adj. *durchel* beweist, und dergleichen mehr. Die Stämme alle dunkel, daher practisch die Verba der 8<sup>ten</sup> für Primitiva zu nehmen.

Das *a* in *hwarabes* bei Kero (nicht Notker) 16<sup>b</sup> (Bened. 191, 32) und *hwarbente* 52<sup>a</sup> (261, 4) scheint mir klar, es gibt nämlich außer dem *hwèreban*, *hwarf* ein abgeleitetes schwaches *hwarebian* oder *hwerebian*, *hwereben*, Prät. *hwerebida*, wiewohl der Übersetzer einigemal die Bedeutungen zu verwechseln scheint. Der Gothe hat *hwairban* (werben) und das abgeleitete *hwarbon*, *hwarboda* (gehen) nach einer andern schwachen Form. Die alt-sächsische E. H. auch *huerebian*, *huerebida*. — Ein *wèridan* für *wèrdan* meine ich wo gelesen zu haben, finde es aber gerade nicht; ein angebliches primitives *wèran* kenne ich nirgends, denn *wèren* (*durare*) scheint eher mit *wèsen* zusammen zu hängen. H. Sachsens *wern*, *worn* scheint mir bis jetzo noch bloße Contraction, dergleichen *harte* er mehrere hat; das mittelh. *wirt* für *wirdet* ist wie *quît*, *lît*, *pflît* für *quidet*, *ligt*, und im Althochdeutschen mangelt die Contraction, wo die Form, wenn sie was anders wäre, gerade eher erscheinen müßte.

Ihre zweite Anwendung: daß die schwebenden *u* im Prät. schwacher Conjugation ein *o* haben. Den Inf. *furihtan* muß ich vorerst bezweifeln, Kero hat *forahtan*, Otfried *forahten*, Tatian *forhten*. Mit *wurchan*, *worahta*; *thurfan*, *thorfta* ists aber richtig, nur scheint mir nicht auf das schwebende

1) Gestrichen: „und“.

2) Gestrichen: „allerdings“.

3) „zu bestätigen scheint“ verbessert aus „bestätigt“.

*u* anzukommen, denn warum hat *spuren* nicht *sporte*? *hugen* nicht *hogte*? Doch hierauf antworten Sie vielleicht: in beiden letztern steckt keine Position. 1) Doch das bei-Seite; warum findet derselbe Wechsel zwischen *dorn* und *durnin*, *wolle* und *wullin* und viel dergleichen statt, hier ist kein schwebendes *u*. Der Gothe hat in den meisten dieser Fälle *au*: *waurkjan*, *waurhta*; *thaurban*, *thaurfta*. Das *i* der Endung scheint [auf] das *o* (früher vielleicht *ô*) der Wurzel Einfluß gehabt und es in *u* gewandelt zu haben, *wurkien*, *durnin*; im Prät. *worahta*, *worhta* statt *worahhida*, *workida* fällt das *i* aus. (Das alles genügt mir doch nicht, um das schwierige Verhältniß des goth. *au* und *u* zum alth. *ô*, *o* und *u* ins Reine zu bringen; vgl. *waurpun* mit *wurfen*, *waurpans* mit *worfaner*, *tau*h mit *zôch*, *tau*hun mit *zugun*, *tau*hans mit *gezoganer*.) — [Hierbei zur Erwiederung auf Ihre Nebenfrage wegen der Infinitive: sollen, mögen, wollen. Im Althochdeutschen finde ich nur *solan*, *magan* (später *mugen* N. 41, 2. 109, 4) und kein *wellen*, doch das Part. Präs. *der wellento* (N. 5, 5.) Im Mittelhochdeutschen kann ich weder *sulen* noch *mugen* belegen, *wellen* steht Trist. 943 (1047). 9826 (9946). 16298 (16436). Indessen bezweifle ich die Wirklichkeit der von allen diesen Anomalien angegebenen Infin. doch nicht; ihre Seltenheit rührt aus syntactischen Ursachen, namentlich aus der abgekommenen Construction des Accusativs mit dem Infinitiv, sonst würden wir sie gewiß und mehr lesen.] Zu meiner Ansicht, daß das *u* in *wurken* als ein umgelautetes *o* zu nehmen sey, stimmt, außer dem heutigen *ö* in mögen, das umgelautete *a* in *gerwen*, *garte*; ein ganz consequentes *verwen*, *varte* weiß ich nicht und habe im Reim nur Inf. und Part. *gegerwet* *geverwet*. Auch von *selwen* und *velwen* kein (mir auch glaubliches) *salte*, *valte*, sondern im Reim nur *selwet*: *velwet* Man. 2, 203<sup>b</sup> (Konr. v. Würzburg 31, 1). Die Adj. *sal* und *val* Parc. 14600 (489,9). beweisen es, aber haben diese kein gedehntes *â*, *sâl* und *vâl* vgl. Schwanr. 1001. *vâl*: *twâl*? *gar* und *var* sind nicht gedehnt, warum das? Am Ende sind die Verba aus den Stämmen der Adj. *gar*, *var*, *sâl*, *vâl* geflossen, in welchem Falle es *vælwen*, *sælwen* heißen müßte, was ich doch bezweifle. Lassen Sie uns weiter auf diese Formen achten.

Ihre dritte Anwendung, daß schwache Verba mit schwebendem Vocal nicht rückumlauten, stimmt zu dem Unterschied der 1 und 2<sup>ten</sup> schwachen gothischen Conjugation und dem, was ich S. 565 oben darüber sagte. Ich muß freilich das Alt und Mittelhochdeutsche danach besser bestimmen. vgl. S. 650 Zusatz zu S. 3. Die mittelst *i* abgeleiteten Wörter haben, wenn sie

1) „keine Position“ verbessert aus „kein *u*, sondern ein *ü*. In *wurken* ist wohl auch ein *ü* (oder nach Ihrer Schreibung *würken*), auch in *dürfen*, wohl nicht in *turren*.“

schwebend sind und die Endung nicht mit Vocal, sondern Consonant schließt, *-jis, jith*; wenn sie gedehnt und geschärft sind, *eis, eith*. So *harjis, hairdeis, blostreis* und vermuthlich auch beim Adjectiv S. 191. *airzeis*, nicht *airzis, airzjis* und beim Verbum *nasjis* und *sokeis*. Ob in den althochdeutschen Endungen *heri, hirtî, bluostarî, irri, neris, suohhîs*, oder anders bestimmt, stattgefunden habe, wird sich schwer ausmitteln. Aber in der 1. Conjugation behielt man das Prät. länger voll bei, *nerita, zelita* und das bewirkte, daß im mittelh. *nerite, zelite* das *e* fest blieb. Die Norden, welche den Unterschied zwischen 1. und 2. schwacher Conjugation in andern Zügen fassen, haben den Rückumlaut auch in schwebenden Wörtern, wie: *beria, bardi; telia, taldi, spyria, spurdi*, mit einigen Ausnahmen. Im Mittelhochdeutschen also *zeln, zelte; bern* (schlagen) *berte* und alle ähnliche, das steht fest. Hierbei noch einzelnes. Wolfram hat im Parcial und Wilhelm öfters neben *schamen, schamte* (wie gewöhnlich) ein auf *nemn* reimendes *schëmn* und ein auf *nem'* reimendes Substantiv *schëm* (neben dem gewöhnlichen *scham*); bei Conrad troj. 21 294 (21 419) scheint auch *schëmn : nemn* und zwar: *sich eines schëmn*, wie sonst *schamn* construiert wird, während bei Wolfram *sich schëmen* intransitiver steht (schamhaft seyn) und keine Sache im Genitiv hat\*). Heißt *scham pudor* und *schëm verecundia*? dem *schëm* entspricht nichts im Althochdeutschen und ich begreife das *ë* im Worte nicht. Über: *spüren, gürten, fürten* nachher noch.

Erst manches über *e* und *ë*. Der Unterschied zeigt sich klar in den starken Verben mit *ë* und den davon abgeleiteten mit *e*, wie *genësen* und *generen; stërben (mori)* und *sterben (occidere), verdërben (perire) verderben (perdere)* pp. Die Reimer des 13 Jahrhunderts vermischen zwar einige *e* und *ë* und wie oft findet man *dëgen : slegen* oder *legen (ponere)*, doch nicht bei dem genaueren Conrad. *hër (huc)* lautet auch schon im Althochdeutschen fast überall *hëra* und nur Notker hat *hara*, nach der Analogie von *dara, wara*. (Sie bemerken bei der Gelegenheit, daß bei Conrad die reichen Reime selten seyen; ich finde doch mehrere, troj. 20 802 (20 925) *ir : ir*. 22 141 (22 281) *ërden : ërden*. 16 202 (16 213) *wilde : wilde*. 3498 (3501) *gnuoc : gnuoc*, oder ist hier anders zu lesen; so dürfte sich bei ihm auch der Nom. *her* reimen auf den Dat. *her*, aber gewiß nicht *her : hër*.) *pfërt* sehe ich bei Conrad und überall nur so, nirgends im Reim auf *-ert*, auch stimmt mir das *ë* zum fremden Ursprung des wahrscheinlich vor dem 12. Jahrhundert ungebräuchlichen Worts (aus *paredrus, veredarius*). Es gibt aber verschiedene Wörter, die *ë* haben sollten und beständig oder doch meistens auf *e* reimen;

\*) falsch. Wilh. 2, 179<sup>a</sup> (399, 16).

so: *wellen, welt, welle* (alle drei vom Verbum wollen) und nicht: *wëllen, wëlt, wëlle*; *hëlm*: *mëlm* (das schon Tat. 44, 9. *mëlm* und im Gothischen schwach *malma*, also nicht *mëlm* seyn kann, während *hialmr* auf *hëlm* führt; auch haben althochdeutsche Urkundennamen des 8. 9. Jahrhunderts stets *helm*, d. h. *hëlm*, nie *-halm*). Wolframs *Willehalm* ist romanisch. Ferner *lëger* (denn goth. *ligr* und noch im 16. 17. Jahrhundert bei uns richtiger Leger, als das heutige Lager): *jeger*, troj. 18709 (18821). — *swëster* (goth. *swistar*) zwar gut auf *gëster* (goth. *gistr*) *Berbëster* Tit. 37. und wohl auch auf *wëster* (goth. *wistr*?) aber häufig auch auf *vëster*, troj. 1598. Parc. 11231 (376, 21). Flore 241. 4004 (4031). Trist. 4175 (4292). Kl. 970 (947). Sollte sich von *veste* (*arx*) ein *vëste* (*festum* und daher) unterscheiden?\*) *trëffen*, wie Sie selbst bemerken, : *ëffen* troj. 2292 (2293). 2438 (2440). *welde*: *fëlde* troj. 23420 (23561). *welden*: *fëlden* troj. 675. 10580 (10587). *fëlde*: *melde* troj. 3847 (3849). 10492 (10499). Schwanr. 583 (?). 893. sonst *fëlt*: *gëlt*: *gezëlt* (*tentorium*) *vermeldet*: *geveldet* troj. 24603 (24753). was heißt letzteres? stammt es von *valde*? *wësten*: *besten* Strik. 65<sup>a</sup> (Karl 6035) und sonst. Iwein 1781 (1791). *geslëhte* immer auf *rëhte* und man sollte doch meinen *geslëhte* von *slahta*, *genus*, nicht von *slëht* (schlicht), desgleichen auf *knëhte* und die Adjectivendung *-ëhte*, und Wolfram reimt sogar *rëhte* auf *ëhte* (*octo*) Parc. 6945 (233, 25). Wilh. 2, 186<sup>a</sup> (415, 13) 187<sup>b</sup> (418, 11) und *gebrehete* Parc. 12591 (422, 7) von *braht*; Trist. 1382 (1487) *geslëhte*: *mæhte*. *gebrest* gut auf *nëst*, *forëst*, *brësten* auf *wësten* troj. 20805 (20927), aber schlecht auf *ësten*, *gesten*, *besten*, *vesten*. Alle solche ungenaue Reime machen den Unterschied zwischen *e* und *ë* noch zu keiner Spitzfindigkeit, denn sie sind ja eben bei guten Reimern selten, bei schlechten häufiger (bei Wirnt, Vriberg) und die ungenauen Reimer vermischen auch andere Laute, die man sicher unterscheiden muß. Bei schlechten Reimern sind sie aus Ungenauigkeit, bei guten entweder 1.) aus Reimnoth zu erklären, was konnte Conrad auf *trëffen* richtig reimen? es gibt keine *ëffen* sonst, er begnügte sich daher mit dem verwandten nahen Laut. 2.) oder das *ë* konnte mit der Zeit in der Aussprache völlig zum *e* geworden seyn, wie heutigestags wohl alle oder beinahe alle ehemalige *ë* und *e* gleich ausgesprochen werden, zB. erben wie sterben (*erben*, *stërben*). So scheint man im 13. Jahrhundert in *wellen*, *welt* durchaus ein *e* und kein *ë* gesprochen zu haben, sonst müßten sich doch Reime auf *vëlle*, *hëlle*, *snëlle*, *quëllen*, *schëllen*, *gëllen* (*pellicibus*) pp finden, allein sie reimen nur auf *ëllen*, *gesëllen*, *vëllen*, *schëllen*, *hëlle*, *hëlt*, *gezëlt* (gezählt) und dergleichen mehr. Hier war also keine Reimnoth.

\*) ja, aber *daz vëst* oder *vëste*. troj. 1455. 16376 (16387). beidemale gut: *gebrestë*.

3.) in vielen Fällen scheint es zwischen Ungenauigkeit und Aussprache zu schwanken. [Wie sollen wir ungenaue Reime überhaupt ediren? nach obigem als solche, wo wirkliche Ungenauigkeit aus Reimnoth und Reimfreiheit vorhanden war, also im Fall I. *treffen* : *effen*, so gut wie wir in einigen Reimen die Consonanten *b* : *g* aufeinander stimmen lassen. im 2<sup>ten</sup> Fall würde ich wirklich *wellen* und nicht *wellen* herausgeben. Für den dritten bin ich zweifelhaft, würde aber doch lieber richtig schreiben und ungenau reimen, wie ja auch heutige Dichter bei Reimen thun, wo die Aussprache beider Wörter entschieden abweicht.] Zwei wichtige Fälle sind die so häufigen Präterita der Wörter thun und haben, welche auch im Reim öfters vorkommen, bei Gottfried allen Augenblick, bei Wolfram selten. 1.) von *that* ist die althochdeutsche Form *têta*, *tâti*, *têta*, Pl. *tâtumes*. Conj. *tâti*. Der Pl. und Conj. paßt genau zum gothischen *-dedum -dedjau*; aber wie lautete der Sing. vor der Contraction in *-da?* *dath?* wie *bath* und *bedum* vom Inf. *bidjan*. dazu stimmt das alth. *têta* nicht, worin eine alte Reduplication zu stecken scheint und das *ê* läßt auf ein goth. *ai* und *i* schließen, wird auch durchs angelsächsische *dide* und engl. *did* bestärkt. Doch von diesem Ursprung nur beiläufig. Im Mittelhochdeutschen ist die Form: *têt*, *tæte*, *têt*; Pl. *tâten*. Conj. *tæte*; der Plur. II. Sing. und der Conj. machen kein Bedenken und werden durch die Reime bestätigt, nur könnte man fragen: wann der Umlaut des *â* in *æ* hier (und insgemein) begonnen habe? Im 12. Jahrhundert scheint noch *tâte* für *tæte* zu stehen, nach dem Reim auf *râte* Eneit 2665 (2675), oder hätte man doch *tæte* gesprochen und ungenau gereimt? oder gibt es ein Fem. *diu rât*, Dat. *ræte* Parc. 14917 (499, 26)? I und III. Sing. reimen richtig *têt* : *bêt*, *gebêt* bei Conrad, Gottfried, Hartmann, Rudolf, Wirnt, Klage; auf *brêt* Flore 5047 (5074). Wigal. 6976. aber, wie es mir scheint ungenau, auf *stet* (*loco*) bei Conrad (vielmals) Gottfried, Wirnt. Die Aussprache des *ê* scheint sich in diesem Worte wirklich dem *e* ganz genähert zu haben. 2.) bei *hatte* ist das Schwanken noch ärger, ich finde für das alte *habeta* a.) ganz richtig *hâte* und zwar im 12. Jahrhundert Maria 1378 (164, 28): *stâte* und im 13<sup>ten</sup> bei Flore 1055 : *kemenâte*. 3843 (3872) : *spâte*, bei Striker 3<sup>b</sup> (Karl 146) und altd. Wäld. 3, 182. b.) das umgelautete, conjunctive *hæte* auch für den Indic. häufig bei Conrad, Gottfried, Klage. c.) *hêt* : *bêt*, *gebêt* bei Conrad troj. 3260 (3263), denn es ist der Indicativ weil *was* vorhergeht. 3675 (3678) p. Das *hiet* bei Wirnt und sonst (doch nicht im Reim) scheint die Aussprache von *hêt* zu bestätigen, denn *het* meines Wissens stehet nirgends. d.) im Wigalois häufig *hêt* : *stêt*, *gêt* p, troj. 20034 (20 153) ist für *hêt* und *stêt* sicher zu lesen *hât* : *stât*. — Der Plural allgemein *hâten* (*hêten* Parc. 15469 (518, 8). Georg 2648 (2674).), der Conj. *hæte* und wenn der Umlaut erst im 13. Jahr-

Hundert aufkam, früher *hâte*. — Ich muß doch dieser beiden Wörter halben die Quellen nochmals genauer durchgehen, ob sich etwa Zeiten und Mundarten in ihnen bestimmter sondern lassen. Berichtigungen und Ergänzungen fallen Ihnen gewiß auch bei.

Ich drücke mich nicht so gedrängt und reichhaltig aus, wie Sie es können und sehe, daß ich diesmal wieder nicht auf die *o* und *u* komme, da mir auch Wilhelm eine Einlage bringt und der Brief dick genug wird. Also heute noch einige Kleinigkeiten, die mir zu Ihren neulichen Fragen fürs Wörterbuch nachher eingefallen sind, als das vorige Schreiben schon fort war. Das *concil* für *stil* bestätigt sich aus ähnlichen Lesefehlern<sup>1)</sup> Trist. 4959 (5079) *stirfeit* für *contirfeit* 6378 (6493) *stinance* für *continanze*. — *ursprink* ist männlich. troj. 11240 (11248). 18 293 (18304). 23 600 (23744). 24 576 (24725) pp. — für *nôz* ist noch eine Stelle troj. 13 655 (13666). *diu beidiu* (Wald und Meer) *er nôz*, d. h. in Gewalt und Besitz hatte, so daß also *niezen* die freie Disposition und Behandlung eines Gegenstands ausdrückt. — *sinopel* in den befragten Stellen ist nicht die bloße Farbe, sondern ein Wein, vielleicht ein rother und daher benannt, doch verstehen wir unter Zinnober keine Weinröthe. — gewiß *ruoft* und nicht *ruft*. bei Isidor 389 (cap. VI.) (32, 13) *in hruofte singhemes* (*jubilemus*) *ruafti* (*querelas*) *symbolae*<sup>2)</sup> 178 (1, 364, 7). Tat. 113 (, 2). *woft*, *fletus*. *ruof* Parc. 2124 (72, 2) ist Imperativ, bei Conrad troj. 16410 (16421) aber Subst. (: *schuof*) statt des früheren *-ft*. *uop* Parc. 2173 (73, 20) ist: *mos*, Gebrauch von *ueben*, desgl. 9511 (319, 11). (*ueben* hatte früher eine allgemeinere, oft angewendete Bedeutung.) *guft* reimt auf *luft* und hat kein *û*. zu *hascherlich* vergleichen Sie doch Wilh. 2, 107<sup>a</sup> (236, 17) *halbscarlich*.

Ich danke für Ihre Bemerkungen (die mir sehr gut scheinen) über *k* und *z*; einiges bringe ich ein andermal nach. Den hinreichenden Grund des Übergangs des *h* in *g* und *k* (*ziehen*, *zôch*, *gezogen*, während in Conjugation VI. wie im Gothischen auch bei *tiuhan* folgerechter das *h* bleibt, *sêhen*, *sach*, *gesêhen* — ferner in den Subst. *zok*, *getrok*\*) und den abgeleiteten *zucken*, *smucken*, wodurch meine neuliche Einwendung gegen *wik* aus *wihen* verliert) habe ich noch nicht ausgemittelt. Bemerken Sie auch, daß das *ch* primitiver Verba in abgeleiteten zu *ck* wird, so scheinen *stêchen* und *stecken*, *rêchen* und *recken* (*recke*, *expulsus*) *wachen* und *wecken*, *trêchen* und *trecken* pp im Verhältniß. Reime auf *ECHE*, *ECHEN* gibts nicht, aber auf *ECKE*,

\*) Gen. doch *zoges*, *getroges*.

1) „Lesefehlern“ verbessert aus „Schreibfehlern“.

2) Nyerup, „*Symbolae ad literaturam teutonicam antiquiorem*“, Kopenhagen 1787; hier waren die ahd. Juniusglossen zuerst erschienen.



ECKEN; hingegen gibt es ihrer auf ÈCH, ÈCHE, ÈCHEN. Auf ÈK gewiß wèk, stèk, auch wohl quèk, Erèk; slek und spek Reinhart 2171 (2093) sind mir bedenklich. Der Pl. snecken : quècken Parc. 19954 (668, 1).

Der Gothe hat jenen hochdeutschen Unterschied zwischen *ch* und *ck* nicht, sondern *wrikan* und *wrakjan*, *wakan* und *wakjan*.

Das hochdeutsche *rok* (*tunica*) ist von *rôch* (im Schachspiel) verschieden und letzteres wird auch auf die Fahne Wilh. 2, 171<sup>b</sup> (382, 2) gemahlt seyn? vgl. Parc. 12197 (408, 29): *dôch*.

Die Übertragung der durch die Reime erkannten Lautbestimmungen auf die unbetonten Silben macht bedeutende Schwierigkeit; wer sagt uns, ob *ge-* oder *gê-* zu billigen ist, da wir zwar im Gothischen und Altsächsischen *ga-* aber auch im alth. *gi-* finden?\*) Das *-ôt* der 3<sup>ten</sup> schwachen Conjugation ist es noch so im Mittelhochdeutschen, wo es erscheint, aber wie soll man das *e*, welches nun jenes *ô* vertritt, bezeichnen? und in der Declination das *e* in den alten Endungen *-un -on*? In der 4<sup>ten</sup> Conjugation schreibt zwar Notker *ê* statt des goth. *ai* (*frâgêta*); aber wäre fürs Mittelhochdeutsche *frâgête* nicht schicklicher? Das letzte *e* ist stumm und könnte *ê* bezeichnet werden, ebenso in *stêrne* (statt *stêrno*), wie aber im Gen. Pl. *stêrnen*, wo Notker *stêrnôn*? Besinnen Sie sich solcher Gen. Pl. in Reimen? Vor zu viel willkürlichen Zeichen fürchte ich mich.

Leben Sie wohl, theurer Freund, bis auf nächstens. Ihr

J. Grimm.

#### 7. Von Jacob Grimm.

Cassel 11 März 1820.

Seit ich Ihnen zuletzt geschrieben, habe ich etwas lange und sehr mit Unrecht versäumtes nachgeholt, die Reime des gesammten Titurels durchlesen und eingetragen. Sie sind überhaupt weniger falsch, als ich dachte und es lernt sich mancherlei daraus, viele sonderbare stimmen mit denen im Parcial und Wilhelm Heiligen überein, doch scheint noch wichtiger, daß einige fehlen, die in diesen öfters stehen, zB. wo ich nichts übersehen, das wolframische *schêm* und *schêmn*. Gewisse Wörter müssen einem so vielbedürftigen Reimer ganz ungeläufig gewesen seyn, da er sie sonst oft gebraucht haben würde, z. B. das *bûl*, Dat. *bûle* (bei Conrad und Gottfried). Dagegen zwingt ihn die Reimnoth sonst zu ungrammatischen Formen, namentlich den schwachen Prät. *trage*, *ligte*, *gebte*, *hebte* statt *truoc*, *lac*, *gap*,

\*) *ge-* oder *gê-*?